Gedanken zu Problemen des Schutzes von Säugetieren

Ansprache zur Eröffnung der 36. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde am 29. Oktober 1962 in Tübingen

Von Wolf Herre

Eingang des Ms. 28. 5. 1962

Als derzeitiger 1. Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde habe ich die Ehre und den Auftrag, die diesjährige Hauptversammlung zu eröffnen. Sie alle, die Sie aus dem Ausland und den deutschen Gebieten zur Tagung kamen, heiße ich herzlich willkommen.

In unserer Zeit hat man nicht selten den Eindruck, daß wir in der *Epoche der Tagungen* leben. So ist über Sinn und Nichtsinn von Tagungen manche Erörterung geführt worden. Ich glaube, daß Tagungen sehr förderlich sein können, wenn der Geist der Teilnehmer erfüllt ist von dem Willen zur Synthese mit anderen Forschungszweigen und dem zumindest inneren Eingeständnis der eigenen Unvollkommenheit. Die gewaltige Ausweitung der Wissenschaften in unseren Tagen führt zwangsläufig zu Spezialisierungen in Forschungsobjekten und Forschungsmethoden. Befunde moderner Forschung gehen in den Einzelheiten immer stärker in die Tiefe. Dies Einbohren in Probleme erschwert dem einzelnen die Übersicht über die Vielheit der Erscheinungen. So wird ein Ausgleich erforderlich, um trotz der Fortschritte eigener Arbeit die innere Bescheidenheit, die Achtung vor der Unermeßlichkeit der Natur und ihrer Unerschöpflichkeit als Quell der Forschung — um mit Karl-Ernst von Baer zu sprechen — zu bewahren.

Im Mittelpunkt unserer Tagung standen im Vorjahr in Hamburg die Säugetiere Europas, diesmal sind es die außereuropäischen Säuger. Trotz solchen Willens zur Begrenzung ist der Rahmen unserer Vorträge weit und das Programm mag zunächst uneinheitlich erscheinen. Ich glaube aber, daß vielen der Berichte ein einheitliches Anliegen zugrunde liegt, welches unter den Zielen unserer Gesellschaft an hervorragender Stelle steht: Das Streben um Erhaltung und Förderung der Säugetiere.

Nicht immer mag dem Außenstehenden diese innere Verpflichtung, dieses tiefste Anliegen, welches gerade den Säugetierforscher erfüllt, augenfällig werden. Nicht selten wird manchem Säugetierforscher, ohne dessen Arbeit ein Schutz der Säugetiere überhaupt nicht möglich wäre, der Vorwurf gemacht, daß er der Gedankenwelt des Naturschutzes fernstünde. Daher gestatten Sie, daß ich zu diesem, von der Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde immer wieder nachdrücklich geförderten Fragenkreis einige Tatsachen in Erinnerung bringe, die mir bei den Auseinandersetzungen über Aufgaben und Probleme des Naturschutzes, insbesondere des Schutzes der Säugetiere, vor allem in breiterer Öffentlichkeit nicht klar und eindeutig genug beleuchtet und beachtet zu werden scheinen.

Gleich eingangs sei zugestanden und hervorgehoben, daß nicht alle Studien über Säugetiere der Erhaltung und Förderung dieser Tiere dienen, ja, daß sie solchem Ziele gar nicht dienen dürfen. Viele Studien haben das klare Ziel, Vernichtungsmöglichkeiten zu erarbeiten. Das gilt nicht nur für Rodentia wie Ratten und Mäuse in der Nähe der Wohnungen, Bisamratten als Gefährder der Deiche, es betrifft auch Raubtiere, weil sie aggressive Feinde des Menschen und seiner Nutztiere sind, wie Feliden und Caniden, oder weil sie als Seuchenüberträger eine Rolle spielen, ich

erinnere an die Tollwutbekämpfung. Wilde Artiodactyla werden ebenso bekämpft und in ihrem Lebensraum eingeengt, weil sie Haustieren, als einer der wichtigsten Nahrungsquellen des Menschen, Konkurrenz machen; Bekämpfungsmaßnahmen sind schließlich alle Abschußraten, die festgelegt werden, um die Zahl von Individuen bestimmter Wildtierarten in Einklang mit den Interessen der Menschheit zu bringen. Alle diese vom Menschen irgendwie „bekämpften" Säugetiere haben interessante Lebensgewohnheiten. Es sind für den Kenner bewundernswerte Geschöpfe. Aber sie beeinträchtigen in irgendeiner Weise den Lebensbereich des Menschen, sei es, daß sie ihm direkt feindlich werden, sei es, daß sie als Krankheitsüberträger oder Nahrungskonkurrenten eine Rolle spielen.

Die Verfolgung von Säugetieren ist jedoch nicht neu; ein Kampf auch gegen Säugetiere ist wohl so alt wie die Menschheit selbst. Säugetiere stellen eine wichtige, ja notwendige Nahrungsquelle der Menschheit dar. Der Ruf „Brot für die Welt" allein genügt nicht; auch Fleisch wird gefordert! Dieser Hinweis mag trivial klingen. Aber er macht anschaulich, daß der Naturschutz seine Ursache in Lebensnotwendigkeiten und Lebenswünschen der Menschheit hat. Der moderne Naturschutz muß sich im Hinblick auf die ständig wachsende Menschheit mit dieser Tatsache auseinandersetzen. Wenn der moderne Naturschutz wirklich ein Erfolg werden soll, müssen alle seine Maßnahmen darauf ausgerichtet werden, ein geordnetes Nebeneinander zwischen Mensch und Tier im täglichen Leben, gewissermaßen im Alltag, im gleichen Lebensraum zu gestalten. Das Ziel des Schutzes und der Erhaltung von Säugetieren kann nicht nur durch Reservate und Parks erreicht werden, so wichtig solche Einrichtungen sind, um Teile von Ursprünglichem zu erhalten, so notwendig sie sein können, um letzte Reste einer Tierart wieder zu größeren Beständen zu mehren, und so segensreich sie sich auszuwirken vermögen in der Weckung des Pflichtbewußtseins großer Menschheitsgruppen gegenüber dem Leben „in anderer Gestalt". Der Bedürfnisse der Menschheit wegen wird die Erde in weitestem Umfange nutzbar gemacht, ja muß sie nutzbar gemacht werden. Viele Naturschutzparks verlieren dadurch schließlich viel ihres ursprünglichen Charakters. Es werden allmählich künstlich geprägte Inseln der Wildnis, weil sich ihre Umwelt änderte. Jedes Reservat bedarf intensiver synökologischer Forschung und Beobachtung, um seiner Aufgabe auf die Dauer gerecht werden zu können. Sehr viel umfassender ist aber die Problematik eines geordneten Nebeneinanders von Mensch und Tier unter dem Zwange der Nutzung des Erdballes. Es muß darauf ankommen, auch in genutzten Gebieten möglichst viel der ursprünglichen Tierarten zu erhalten. Daß ein solches Nebeneinander zwischen Mensch und Säugetieren sogar in dichtbesiedelten Gebieten erreichbar ist, lehren z. B. in Mitteleuropa die Bestände der Cerviden, deren Umfang — rein volkswirtschaftlich gesehen — verschiedentlich zu groß ist, wie wir aus den Untersuchungen von Müller-Using wissen. Aber in so dicht besiedelten Räumen, wie es Mitteleuropa ist, können nicht alle autochthonen Säugetiere in gleicher Weise erhalten bleiben. Tiere wie Wolf, Braunbär, Wildpferd oder Wisent lassen sich dem Siedlungsgefüge nicht mehr einfügen. Ähnliches gilt für viele andere Teile der Welt. Für die Säugetiere vieler Teile der Erde muß deshalb geprüft werden, wie ihre Erhaltung möglich ist, ob sie im Nebeneinander von Mensch, Haustier und Wildtier erreicht werden kann oder besonderer Maßnahmen durch die Schaffung von Reservaten bedarf. Ich stehe noch unter den frischen Eindrücken der Erlebnisse in Südamerika. Für diesen Kontinent gilt die Forderung einer Ordnung im täglichen Nebeneinander für Guanaco, Vicuna, die eigenartigen Cerviden, einige der Edentaten und den Schwimmbeutler, aber auch für Raubtiere wie den Mähnenwolf. Für Afrika wird sie für Antilopen und Einhufer ebenso gelten wie für die Reste von Beuteltieren in Australien.

In Grundlagen der Auseinandersetzungen über die Erhaltung vieler Säugetiere werden die Bedürfnisse der Menschheit stets im Vordergrund stehen. Es wäre leicht-

fertig und nutzlos, dies zu übersehen. Die Menschheit suchte und sucht Fleisch. Daher entwickelte sich schon in grauer Vorzeit die Jagd nach geeigneten Beutetieren neben der Abwehr unerwünschter Feinde oder Konkurrenten. Dem wachsenden und sich kulturell gestaltenden Teil der Menschheit bot die Jagd schließlich keine ausreichende Fleischversorgung mehr, weil die Zahl der Beutetiere zu knapp wurde und ihre Bejagung sich als zu umständlich erwies. Ähnliches gilt heute für die Jagd in neuaufstrebenden Gebieten. Bedrohung und Vernichtung von Tierarten war und ist die Folge der Jagd des Menschen nach Fleischtieren. Im Zusammenhang mit dem Wandel der Lebensgewohnheiten der frühen Menschheit bildete sich eine Form der Betreuung von Tieren, vor allem von Säugetieren, heraus: die Haustiere entstanden. Ihre Erfindung war eine der entscheidenden Voraussetzungen für die weiteren kulturellen Entwicklungen. Die Erfindung der Haustiere brachte aber für die wild bleibenden Vertreter der Arten neue Gefahren, weil sie nicht nur Konkurrenten, sondern zugleich Störenfriede für die Haustierherden wurden. Die Verfolgung begann, um die Neuerfindung der betreuten Tiere zu schützen. In Eurasien erloschen z. B. das Wildpferd und der Auerochse, Kamel und fast auch das Rentier als Wildtiere, aber sie lebten weiter als Haustiere und ihre Individuenzahlen vermehrten sich unter den veränderten Bedingungen des Schutzes in geradezu unerhörter Weise, wenn die Individuenzahlen vom Standpunkt freien Lebenskampfes aus betrachtet werden. In diesem Sinne war diese Art von „Naturschutz" ein riesiger Erfolg. Die starke Vermehrung einzelner Arten führte aber zur Gefährdung des Bestandes anderer Arten. Die Auseinandersetzung zwischen Wildtieren und Haustieren bringt seither wichtigste Probleme für den Naturschutz.

Für den Naturschutz sollte aber folgendes Beachtung verdienen: Die domestizierten Tierarten veränderten sich unter den Bedingungen des Schutzes durch den Menschen in Gestalt, Leistungen und Lebensweise oft so tiefgreifend, daß es bei Haustieren eingehender und schwieriger Untersuchungen bedarf, wie Frick, Röhrs und ich an anderer Stelle gezeigt haben, um aus Gestalt oder Leistung jene Tierart zu bestimmen, deren echte Glieder die Haustiere schließlich doch sind. So ist eine durch das Wort Domestikation gekennzeichnete Betreuung von ursprünglichen Wildtieren zwar von Interesse für den Säugetierforscher, um die erstaunliche Weite innerartlicher Ausformungsmöglichkeiten einer Tierart kennenzulernen, sie ist nützlich, um Anhaltspunkte zum Verständnis körperlicher Besonderheiten letzter Vertreter abgesprengter Populationen einer Wildart, z. B. der Bären, zu gewinnen, sie darf aber nicht Ziel eines Naturschutzes sein, wenn wir Tierarten in ihren „eigentlichen", ihren „natürlichen" — natürlich im Sinne des ursprünglichen freien Daseinskampfes — Formen zu erhalten wünschen. Die Ergebnisse der Domestikationen müssen Warnung für jeden Tierschutz sein, sich vor falschen, allzu gefühlsbetonten Schutzmaßnahmen zu hüten. Soweit die Darlegungen von Röhrs lehren, ist gerade eine ungewöhnliche Vermehrungsrate und fehlender Daseinskampf eine der Ursachen der Wandlungen vom Wildtier zum Haustier. Im Wesen der Domestikation liegt eine Steigerung der Individuenzahlen aus kleinen Populationen. Das gilt für in „freier Wildbahn" lebende Tiere in gleicher Weise wie für Haustiere.

Aber nicht nur diese Erkenntnisse sind zu beachten, wenn der Wunsch geäußert wird, im Rahmen des Naturschutzes die Individuenzahlen vor allem großer Säugetiere eines Gebietes bemerkenswerter zu steigern; darüber hinaus gilt, daß die freien, natürlichen Ernährungsflächen meist nur eine geringere Anzahl von wilden Tieren tragen können. Es sind also Grenzen gesetzt. Diese werden noch enger, wenn sich die Menschheit neue Zonen nutzbar machen will oder nutzbar machen muß. Dann müssen im allgemeinen Haustiere eingeführt werden, um Seßhaftigkeit und damit Ackerbau oder Industrie zu ermöglichen, oder um aus den neuen Zonen Erzeugnisse zu gewinnen, welche der Entfaltung der Menschheit an anderen Stellen der Seßhaftigkeit, der

Industrialisierung zugeführt werden können. Damit werden die Individuendichten großer Säugetiere in den Gebietseinheiten höher. Bleiben nun die Futterflächen in falsch verstandenem Sinne „natürlich", werden sie nicht bearbeitet, wie das in weiten Pampagebieten Südamerikas der Fall ist, kann die Einfuhr von Haustieren recht nachteilige Folgen haben. Es treten die Überweidungen ein, welche das Landschaftsbild verändern, Klimawandel und Erosionen werden bemerkbar. Diese bedrohen nun nicht nur die Landschaft, nicht nur die ursprünglichen Wildsäugetiere, sondern sie beeinträchtigen auch die Erfolge der Haustierhaltung. In Südamerika wird viel über diese Fragen diskutiert. Man kam zu der richtigen Einsicht, daß zu hoher Tierbesatz die Ursache der Erosionen sei. Man wollte Abhilfe schaffen. Daher erschlug man die Guanacos. Sie waren sicher die Schuldlosesten. Schuld haben aber auch nicht die Haustiere als solche, sondern die vom Menschen geförderte, zu hohe Zahl an pflanzenfressenden Säugetieren pro Gebietseinheit ohne entsprechenden Futterpflanzenanbau.

In manchen Gebieten kam man auf den Gedanken, die Verbannung der Haussäugetiere zu propagieren, dafür die Zahl der heimischen Wildsäugetiere stärker zu fördern und zu bejagen, um die Landschaft zu erhalten, aber auch den gewünschten Fleischbedarf zu sichern. Grundsätzlich ist dazu zu sagen, daß Jagd immer eine weniger sichere Form der Fleischgewinnung ist als die Haustierhaltung, und daß es dem Menschen gelang, in langsamer Arbeit durch Generationen, in Jahrtausenden, einige Wildarten so umzugestalten, daß sie der Menschheit höchste Erträge bei relativ geringstem Futteranspruch erbringen. Jeder Versuch, gleiche Erfolge aus Wildtieren neu zu erzüchten, bagatellisiert schon in der Grundkonzeption die Arbeit vergangener Generationen der Menschheit an Haustieren. Das ist kein Lobgesang auf Haustiere, es ist eine nüchterne Feststellung. Gerade eine mit Nahrungssorgen erfüllte, wachsende Menschheit muß sich der alten Haustiere dankbar bedienen und Aufgabe des Naturschutzes kann es nicht sein, einen Kampf gegen Haustiere zu führen, sondern neben diesen den wild verbliebenen Säugetieren die Lebensstätte in friedlichem Nebeneinander zu erhalten und die Wege zu solchem Nebeneinander zu erkennen und zu bahnen. Reservate sind als zusätzliche Einrichtungen von hoher Bedeutung, vor allem für Tiere, die in Kulturlandschaften nicht mehr tragbar sind.

Die Erde ist von sehr unterschiedlichen Pflanzen bedeckt. Diese stellen die wichtigste Grundnahrung auch für die Säugetiere. Wir wissen, daß sich die Arten der Säugetiere in ihren Lebensgewohnheiten unterscheiden und daß die verschiedenen Arten der zahlreichen Pflanzenfresser bestimmte Pflanzenarten bevorzugen und andere ablehnen. Es ist nun manchmal die Meinung ganz verallgemeinert ausgesprochen worden, daß Wildarten geringere Ansprüche stellten als Haustiere und daher die Landschaft weniger gefährdeten. Gewiß ist festzustellen, daß schon der anatomische Bau von Säugetieren artliche Besonderheit im Verdauungstrakt, von den Zähnen bis zum After, offenbart. Das Material der Südamerikareise Herre/Röhrs 1956/57 brachte die Magenbesonderheiten der Tylopoda Illiger 1778 als Wiederkäuer e i g e n e r Art wieder in die Diskussion. Histochemische Vertiefung dieser Befunde und Ausweitung auf Ruminantia Scopoli 1813 in der Umgrenzung von Simpson (1945) durch Helmut Schulz machte uns mit artlichen Besonderheiten auch im Feinbau des Verdauungstraktes bekannt. Wir haben also heute wissenschaftliche Methoden, um Vermutungen über eine arteigene physiologische Leistung in der Futterausnutzung auf festeren Boden zu stellen. Es wird eine wichtige Aufgabe sein, in dieser Hinsicht die Angaben, vor allem englischer Forscher aus Afrika, daß sich Wildarten der Wiederkäuer zur Fleischerzeugung in manchen Zonen besser eignen als Haustiere, zu überprüfen und zu vertiefen und auch für den Naturschutz nutzbar zu machen. Trotzdem glaube ich nicht, daß wir in die Lage kommen, Wildarten an Stelle der Haustiere mit ähnlichem Erfolg wie Haustiere zu nutzen, weil der Mensch bei der

Umzüchtung von Wildarten zu den klassischen Nutztieren ein so breites Spektrum auch in ernährungsphysiologischer oder krankheitsresistenter Abstufung schaffen konnte, daß ertragsichere Formen für unterschiedlichste Gebiete vorhanden sind. Diese Vielheit innerhalb der Haustiere und ihre Eigenstellung gegenüber den Stammarten ergibt sich aus anatomischen Daten, um deren Vertiefung durch histochemische Studien sich zur Zeit unser Kieler Arbeitskreis müht. In Südamerika waren wir immer wieder beeindruckt von der sehr viel größeren ökologischen Valenz der Hausformen gegenüber der Wildart. *Ovis musimon* kommt als Haustier von feuchtwarmen Niederungen bis in trockene, kalte Gebirgshöhen vor, es lebt auf fetten Weiden in der Provinz Buenos Aires ebenso wie in der kargen Pampa Patagoniens. Die Hausformen von *Bos primigenius* leben in ähnlich weitem Bereich als recht unterschiedliche Haustierrassen. Der Wunsch und die Notwendigkeit zur Erzeugung hoher Fleischmengen für die Menschheit, sei es über die alten Haustiere oder die jagdliche Nutzung von Wildarten, wird letztlich eine Betreuung der Futterflächen notwendig machen und daher eine Zusammenarbeit mit Pflanzensoziologen und Futterbauern herbeiführen. Verbesserungen der Futtergrundlage erhöhen schließlich auch die Lebenschancen der Wildtiere, weil dadurch die Härte des Kampfes um die Nahrung für Tier und Mensch gemildert wird.

Für eine feste Begründung des Schutzes der wilden Säugetiere, für eine rechte Ordnung eines Nebeneinander von Wildsäugern und Haustieren, für die Erhaltung der alten Wildtierarten und die Erfüllung der Forderung menschlicher Gesellschaft nach Fleisch müssen vielseitige Dinge ins Auge gefaßt werden und stehen sehr unterschiedliche Erkenntniswege und Mittel zur Verfügung. Autökologische und synökologische Besonderheiten, sowie Verhaltensweisen sind durch Beobachtungen im Freiland ebenso zu untersuchen wie durch Studien an Haustieren und durch das Experiment. Populationsdynamische Fragen, die moderner mathematischer Hilfsmittel bedürfen, sind ebenso wichtig wie die Erforschung der Grundlagen des Fortpflanzungsgeschehens. Daraus lassen sich Nutzungsmaßnahmen begründen und rechtfertigen, weil auch Überproduktion von Wildtieren zu Bodenerosionen, Nahrungsmangel und Not führen muß; die Nilpferdvermehrungen in Schutzgebieten Afrikas sind dafür ein anschauliches Beispiel. In unserem Interesse greifen wir in die Bestände der großen Raubtiere ein, wir schaffen ihnen leichter erreichbare Beute durch die Haustierbestände. Das wirkt sich auf die Zahl der Pflanzenfresser aus und ändert die ursprünglichen Bestandsverhältnisse. Dies zwingt zu Folgerungen in synökologischer Blickrichtung. Anatomische, physiologische und histochemische Studien können ebenso wenig entbehrt werden, wenn der Schutz von Großsäugetieren auf einen festeren Boden gestellt werden soll. Und so spiegelt die Vielfalt unseres Tagungsprogramms nicht einen Mangel an Ordnung, sondern eine Notwendigkeit und unser Verantwortungsbewußtsein wider.

Welche Säugetierarten sind vordringlich zu erhalten? mag die nächste Frage sein. Sie läßt sich nicht einheitlich beantworten, weil in verschiedenen Gebieten unterschiedliche Tiere vorkommen. Wir brauchen also als Grundlage die Arbeit des Systematikers, welcher den Katalog der Arten aufstellt und deren Gliederung in Unterarten erforscht. Sonst wissen wir nicht, was geschützt werden kann. Ohne solche Vorarbeit ist aller Tierschutz ohne Boden. Wir müssen also die Museen und Institute, welche Pflegestätten der Systematik sind, sorglich fördern zum Nutzen des Säugetierschutzes. Noch heute gibt es fast unbekannte Säugetiere, ich erinnere nur an den Kouprey, die schon bedroht waren, als die Wissenschaft sie kennenlernte. Wir benötigen ebenso die Arbeit der Palaeontologie und wir brauchen die Studien der Tiergeographen und die Erkenntnisse der Evolutionsforschung. Aus allen diesen Kenntnissen erwächst eine gewisse Dringlichkeitsfolge für Naturschutzaufgaben! In Südamerika, in La Plata, schritten wir durch die Räume des Naturhistorischen Museums:

in Buenos Aires weilten wir im Museo Bernardo Rivadavia und bewunderten in diesen beiden berühmten Museen die fossilen Zeugnisse eigenartiger ausgestorbener Säugetiere, von denen vor allem die Mannigfaltigkeit und Größe der fossilen Gürteltiere beeindruckte. Heute sind Gürteltierarten gering an Zahl und einige der bemerkenswertesten im Bestande bedroht; ich nenne nur die Gürtelmaus *Chlamyphorus* oder das Riesengürteltier *Priodontes*. Ihnen sollte besondere Sorge gelten. Nächst ihnen sind in Südamerika die Cerviden, der Mähnenwolf, Riesenotter, Guanaco, Vicuna und Schwimmbeutler zu nennen, ohne daß damit die Liste der Schutzbedürftigen erschöpft ist. Für einige dieser Arten Südamerikas ist die Gefahr des Aussterbens nicht geringer als bei den Nashörnern, um nur ein Beispiel zu nennen. Es bedarf eines weltoffenen Sinnes, um die letzten Vertreter wahrlich bemerkenswerter Bautypen unter den Säugern zu erhalten.

Aber der Naturschutz hat nicht nur die Erhaltung von Tierarten zur Aufgabe, die selten werden, weil die erdgeschichtliche Zeit ihrer Gruppe abgelaufen ist und die nun das Opfer einer für sie ungünstig werdenden Umwelt sind oder jener Säuger, die im Bestand bedroht werden, weil der Mensch sie verfolgt oder ihren Lebensraum einengt und verändert. Naturschutz muß allen Arten dienen und sichern, daß die volle Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen der Natur, die uns überliefert ist, erhalten bleibt. Naturschutz ist ein Ausdruck kultureller Fortentwicklung, einer Hochkultur. In jenen Teilen der Menschheit, die nicht mehr allein um die tägliche Nahrung ringen müssen, deren geistige Fähigkeit zu einer Beherrschung von Kräften der Natur geführt hat, die Nahrungsvorsorge treffen lernten, ist das Bewußtsein zu wecken und zu erhalten, daß die Natur nicht nur ausgebeutet werden darf, sondern daß die Pflege ihrer ursprünglichen Vielfalt im Interesse der Menschheit liegt.

Völker Eurasiens, welche auf die Gestaltung auch der anderen Erdteile großen Einfluß gewannen, haben in vergangenen Jahrhunderten zur Ausrottung von Tierarten beigetragen. In mancher Hinsicht hat dies zu ihrer Entfaltung beigetragen. Sie haben aber erkannt, daß es trotzdem ein Fehler war. Jetzt machen sie diesen Fehler wett. In ihnen ist das Interesse an der Tierwelt des eigenen Erdteils und auch fremder Länder lebendig geworden, teils im Zuge einer romantischen Sehnsucht nach den Gestalten der Vergangenheit und der Fremde, teils aus Achtung und Liebe zur anderen Erscheinungsform des Lebendigen und aus Verantwortungsbewußtsein gegenüber diesem. Solche Sehnsucht, Liebe und Verantwortungsbewußtsein wurde in Deutschland geweckt und genährt durch Männer wie Brehm, Schillings, Meerwarth und Soffel, Hermann Löns, Ludwig Heck, Paul Eipper, Bengt Berg, Robert Francke und viele andere. Jetzt ist die Verbindung über die Völker hinweg lebendig. Unter den Männern, die sich weltweit auswirkten, ist aus Deutschland Bernhard Grzimek hervorzuheben, weil er nicht nur das Buch, sondern auch Film, Fernsehen und Monatsrevue in den Dienst der Aufgabe zu stellen verstand, oder aus USA Walt Disney, der durch seine Filme über Tiere verschiedener Lebensbereiche Begeisterung und Verständnis weckte und auch den Trickfilm auszunutzen verstand. Noch stärker als in Deutschland wurde durch Länder mit Kolonialgebieten wie Großbritannien, welches den Schutzparkgedanken verbreitete, Frankreich, Belgien, Holland oder die USA, in welchen Wildlifeservice hervorragend entwickelt wurde, vielfältige Arbeit für die Erfassung der Säugetierarten, ihre biologische Erforschung und Erhaltung geleistet. Das gleiche gilt für die UdSSR. Auch in den viel jüngeren Staaten Südamerikas und Afrikas ist dank des Wissens um einstige Versäumnisse in Eurasien das Bewußtsein für den Naturschutz als Aufgabe kulturell vordringender Völker vorhanden. Gesetze zur Jagdregulierung wurden erlassen, Reservate geschaffen, wie für Südamerika Cabrera und Yepes entnommen werden kann.

Jedoch, überall wo in weiten Landschaften durch die Natur eine dünne menschliche Besiedlung zum Kampf für die Lebenserhaltung gezwungen wird, überall dort,

wo man bestrebt ist, ohne entsprechenden Futterbau als Gegenleistung einer Landschaft höchste Erträge an tierischen Produkten abzugewinnen, ist das Säugetier, vor allem das Großsäugetier, Konkurrent und Feind des Menschen und seiner Haustiere. Überall dort werden die wilden Säugetiere hart verfolgt. Dies geschah und geschieht oft in jenen Zonen, in denen Tiere leben, deren Erhaltung als besonderer Bautyp aus vielen Gründen anzustreben ist. Ich erinnere an Australien und den Niedergang seiner Beuteltiere. Auch in Südamerika leben solche bemerkenswerten Tiere, ich nenne nur die Schwimmbeutler, Edentaten und Tylopoden. Erfolge im Mühen um den Schutz der Säugetiere werden sich nur dann einstellen, wenn es gelingt, auch der Bevölkerung jener Erdstriche die Härte des Daseinskampfes zu mildern, also ihren raschen sozialen und kulturellen Aufstieg zu bewirken, der auch ihnen innere Muße bringt und sie für die großartige Schönheit der Natur verantwortungsbewußt aufgeschlossen macht.

Das sind Aufgaben, die über die Möglichkeiten unserer Gesellschaft hinausgehen. Unsere Deutsche Gesellschaft für Säugetierkunde kann zu solchem Ziele nur ein Bruchstück beitragen, indem wir ein möglichst weites Wissen über Säugetiere erarbeiten, indem wir uns bemühen, die vielseitigen Ergebnisse und die vielschichtigen Möglichkeiten moderner Forschung in einen Zusammenhang zu bringen und diese Erkenntnisse auszustrahlen. In solchem Streben kommt unserer Zeitschrift für Säugetierkunde besondere Bedeutung zu. Wir haben noch viel Analyse zu treiben, bei der Synthese Bescheidenheit walten zu lassen und stets das Leben als Ganzes im Auge zu behalten, wenn wir Säugetiere erforschen, weil wir sie im Einklang mit dem Menschen zu erhalten wünschen.

Möge in diesem Sinne die 36. Hauptversammlung ein Erfolg sein. Ich erkläre diese Versammlung für eröffnet.

Eine umfassende Darstellung von Wolf Herre und Manfred Röhrs mit ausführlichen Literaturangaben folgt unter dem Titel „Tatsachen und Probleme modernen Naturschutzes. Betrachtungen von Zoologen".

Ammotragus lervia Pallas, Mähnenschaf oder Mähnenziege?[1]

Von J. Schmitt

Aus dem Zoologischen Garten Frankfurt/Main, Direktor: Prof. Dr. Dr. h. c. B. Grzimek

Eingang des Ms. 4. 12. 1961

Die Systematik der Schafe und Ziegen ist in mancherlei Hinsicht noch umstritten. Einige Systematiker fassen beide in einer Unterfamilie *Caprovinae* zusammen, andere führen zwei getrennte Unterfamilien: *Caprinae* und *Ovinae*. So gliedert auch Frechkop (1955) in die Unterfamilie *Caprinae* Gill, 1872 (mit vier Genera: *Capra* L., 1758; *Hemitragus* Hodgson, 1841; *Ammotragus* Blyth, 1840; *Pseudois* Hodgson, 1846) und in die Unterfamilie *Ovinae* Baird, 1857 (mit dem Genus: *Ovis* L., 1758). Während man früher allgemein die Auffassung vertrat, daß zwischen *Ammotragus* und *Capra* ein beträchtlicher systematischer und stammesge-

[1] Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.